Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 1

Artikel: Der Landarzt
Autor: Gotthelf, Jeremias
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662781

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem Boden des Backtroges frei, um immer neue Partien in Behandlung zu kriegen. Dieses Mueltechratze ist weit in der Runde bestens bekannt.

Unterdes ist in dem mächtigen Backofen, der noch fast in jedem Bauernhause weit in die Stube hineinragt, das prasselnde Feuer verglommen, und entweder der lange Besen aus Tannreisig oder der an eine Stange gekettete durchnäßte Ofewüüsch (Ofenwischer) hat seine Reinigungsdienste getan. Ein im Vordergrund des Ofens aus Kleinholz entzündetes Vorfüür leuchtet erst zu einem anmutigen Vorspiel, dann zum gewichtigen Hauptakt.

Die Bäuerin setzt nämlich eine Ehre darein, wenn irgend möglich schon zum Frühstück den ganzen Tisch mit Kuchen besetzen zu können. Dem fertigen Teig hat sie daher einen kleinen Teil entnommen, und hat ihn mittels der hölzernen Handwalze uuströöIt zu mächtigen Scheiben, welche nun auf dem entsprechend breiten, langstieligen Chuecheschüssel in den Ofen ygschosse werden.

Die Hauptmasse des Teiges aber wird uus'brotet: in mächtige Brotlaibe, bis sechs Kilo schwer, geformt. Mittels des Brotschüssels werden auch sie „ygschosse", durch Fürerszieh (Vorwärtsziehen) nach den ungleich warmen Stellen vorn und hinten im Ofen ausgewechselt, und endlich use'zoge. Die nachträglich aus allen Ecken der Mulde zusammengekratzten Reste, als Umhüllung etwa eines Apfels mit diesem verbacken, munden als Mueltechratzerli den längst darauf wartenden Kindern vorzüglich.

Nicht minder den Großen das kaum erkaltete frische Brot. Ganz besonders gilt dies von der oberseitigen Kruste, dem obere Rawft, dessen Wohlgeschmack und zugleich einladendes Aussehen bisweilen durch ein während des Backens aufgelegtes Wirsingblatt (aber plaudert das Geheimnis nicht aus!) noch erhöht wird.

Doch auch sonst findet der unverwöhnte Gaumen das köstliche Gebäck „besser als Basler Läckerli", und der Städter auf dem Land, der Sommerfrischler auf dem einsamen Gehöfte weiß, warum seine erste Frage lautet: „Heit der Purebrot?"

Herbstliche Wache

Sechs schwere Schritte — und das schmale Band
Entlang dem Dunkel unterm Dach der Scheune
Ist abgemessen; rings das weite Land
Liegt dämmernd in oktoberfeuchter Bräune.

Bald kommt der Abend. Wie wird wohl die Wacht?
Still unter Sternen? Einsam unterm Regen?
Ach, über alles Leben sinkt die Nacht,
Und keiner kann sich jetzt zur Ruhe legen . . .

O laßt mich diese Wacht gefaßt bestehn
Im düsteren Bereiche der Gefahren!
Wer viele Jahre neigen sich gesehn,
Wird auch für dieses Zuversicht bewahren.

Hans Schumacher

Der Landarzt

Von Jeremias Gotthelf.

Unterdessen war der Doktor aufgestanden, hatte zum Fenster aus dem Manne gesagt, er werde gleich kommen, Licht gemacht, sich dürftig angezogen und ging hinunter trotz allem Gschifel von Käthi, er soll doch nur im Bett bleiben und ihm befehlen, was es dem Stürmi sagen oder geben solle, es wolle es gewiß Punktum verrichten; aber auf solle er nicht, und dann vor use gar nicht, selb solle er ihm nicht d's Herrgetts sy, i re sellige Nacht, zu selbem wett's de o noh öppis säge. So belfernd zog Käthi hinter ihm drein die Treppe ab, wie ein Spitzhündchen, dem seine Dame zu unrechter Zeit ausgehen will oder eine Katze auf dem Arme trägt und liebkost.

Als der Doktor den Mann einließ und derselbe an Käthi vorbeiging, fehlte nicht viel, daß sie einander in die Gesichter geschossen wären; aus Respekt vor dem Doktor gränneten sie sich hinter dessen Rücken bloß an, das dann aber auch meisterhaft. Käthi ging nicht in die Apotheke, es schlirpete im Gang herum und schmetterte einige Türen zu, so gleichsam Bezeugungen seines Mißfallens über den Bericht des Mannes. Der Doktor läutete, rief nach Mantel und Stiefeln. „Da wollte ich doch ein Narr sein und die ihm bringen", brummte Käthi; „so expreß sich gah z'töte! selb tue ich nit, m'r wei doch luege, wer Meister ist." Es wehrte sich handlich, wollte erst von den Stiefeln nichts wissen, den Mantel beim Schneider haben, mußte indessen am Ende den Doktor doch gehen sehen; er blieb Meister, aber mit Mühe und in großem Ärger. Er mußte alles gleichsam erobern, langsam, Schritt um Schritt, und pressierte der Fall doch so, und war des Doktors Natur ohnehin fast wie Feuer und Büchsenpulver. Es mußte Käthi sein, seine alte Magd, um dieses ungeprügelt wagen zu können; indessen ward er doch voll Galle; innerlich fluchte er mörderlich und dachte, so könne das doch nicht fürder gehen; ärger könnte es ihm eine Frau, und wäre sie das böseste Räf unter der Sonne, nicht machen, und dann wäre sie doch die Frau und nicht bloß so eine alte Brummelsuppe von Magd.

Es war allerdings eine unlustige Nacht, um fast zwei Stunden weit zu gehen; denn von Fahren in stockfinstrer Nacht auf dem zu machenden Wege war da keine Rede, und ehe der Knecht geweckt, das Fuhrwerk zweg gewesen, konnte der Doktor halb Wegs kommen. Es war, wie es am schauerlichsten ist, wenn man aus dem warmen Bette kömmt. Ein naßkalter Nebel lag über der Erde, frostiger Schneeluft strich übers Land, Schnee und Kot durcheinander füllten den Weg, der halbvoll Löcher und halbvoll Steine war, so daß, wenn man die Löcher mied, man über die Steine stolperte, und in die Löcher geriet, wenn man die Steine mied.

Das ist etwas, in schauriger Nacht, müde und schläfrig, durch dick und dünn stundenweit zu gehen, seinem Berufe, seiner Pflicht nach, ohne Lohn vielleicht, ohne Ruhm jedenfalls; denn so was ist Schuldigkeit, kömmt in keine Zeitung, bringt in keinen grünen Sessel, bringt keinen Ehrenbecher, und doch ist das was anderes, als bengelhafte Artikel schreiben in warmer Stube, oder noch bengelhaftere Audienzen geben in glänzenden Salons, und doch ist solch ein Liebesdienst in naßkalter Nacht eine größere Heldentat als d's Maul aufreißen in einem Kaffeehaus, oder dummes Zeug schwatzen in einem Rathaus; und einer alten Frau zu helfen, die einem nicht einmal ein warmes Kaffee zu geben vermag, weil sie keine Milch dazu hat, ist verdienstlicher, als gegenseitig sich zu verleumden und anzulügen und sich groß zu machen. Freilich wenn man auf einem Dreckhaufen oder auf einem Galgen steht, sieht man größer aus; aber ob deshalb ehrenwerter ist die Frage.

Und wenn nun so ein Doktor, ein sogenannter Landarzt, in tiefer Mitternacht solche Wege geht, feuchter Nebel sein Gesicht benetzt, schaurig der Wind durch den Mantel dringt, Kot und Schnee über die Stiefel schlagen, und es kommen ihm Gedanken über den Lohn und die Ungerechtigkeit der Welt, wer will sie ihm übelnehmen? Er setzt sein Leben ein, und was bringt er davon? einen frühen Tod, einen siechen Leib; um seine Bezahlung märtet man, und wenn er unter die gewixten Herren kömmt, so lächelt man; so ein wohlgelecktes Schreiberchen, das seine Füße im Trocknen hat, sieht ihn über die Achsel an, und führt er eine Beschwerde, so rümpft man die Nase, schreibt darauf: selber schuld! legt sie ad acta, d. h. dahin, wo alles liegt, was unbequem ist, nicht in den Kram dient. Jetzt wandert er den beschwerlichsten Weg auf Kosten seines Lebens, andere sitzen an glänzendem Souper auf Staatskosten, prunken mit Epauletten und Schnäuzen, vertrinken jährlich Tausende in Rheinwein und Champagner (vide Rechnungen), kommen dafür in die Zeitungen; jedes Wort, das ihnen vom Leibe geht, wird in Noten gesetzt und ausposaunt, und nächstens ist von Gehaltserhöhung, Gratifikation, Taggeldern die Rede, und für einen armen Landarzt, der dem Staate seine Bürger erhält und zubringt, ist nirgends ein Kreuzer, kein freundlich Wort, kein rechtlicher Schutz, und wenn er bezahlt sein will für gekaufte Mittel, kann er von Pontius zu Pilatus laufen, wird zu Herodes geschickt, und wer weiß,

ob man nicht auch noch das Geißeln gut findet für ihn. Wenn er solche Gedanken im Herzen wälzet, der arme Doktor, in Nächten, wo kein Stern ihm am Himmel glänzt und schwarz wie die Nacht sein Beruf ihm scheint, wenn schwarze Quellen in seinem Herzen aufspringen und bittere Ströme über seine Seele fluten, wer will es ihm wehren, und wird es ihm wohl der zur Sünde rechnen, der die Gedanken schauet im Herzen der Menschen?

Das wissen wir nicht; aber wenn der da oben den armen Doktor liebt, so läßt er ihm freundliche Sterne aufgehen am Horizonte seiner Seele und freundliches Licht sie werfen in das Dunkel hinein, welches zu herrschen meinte in derselben. Freundliche Kinderaugen läßt er blicken ins Dunkel hinein, Kinderaugen, denen er der Sonne Licht erschlossen, des Lebens Licht erhalten, des Lebens Freuden ihnen zurückgegeben, und alles mit weicher Hand und freundlichem Munde, beides treue Diener der inwohnenden Liebe. Sinnige Blicke läßt er strahlen ins Dunkel hinein aus flammenden Jünglingsaugen, aus tiefglühenden Mädchenaugen; sie danken ihm stumm und innig für der Eltern Leben, für die eigene Pflege, für der Geschwister Gesundheit; sie graben mit glühender Schrift Zeugnisse in sein Herz, daß sie ihn nie vergessen, daß er ihnen eine freudige Erscheinung sein werde, wo sie ihn treffen werden im Leben oder nach dem Tode. Es gehen ihm als Sterne am Horizonte seiner Seele Gatten-Augen auf, strömenden Dankes voll für die Rettung des Teuersten; sie haben keine Worte, in ihnen klingt keine Münze, aber sie sind heiliger Verheißungen voll, daß einer sei, der echte Treue nie vergesse, der in wahren Treuen ausrichten werde, was seine Kinder nur mit stummem Danke zu vergelten vermochten. Mit freundlichem Glanze sieht er über sich aus weißen Haaren Augen blicken; sie freuen sich seines Tuns, daß er das Wahre ergriffen; sie lächeln ihm die Gewißheit zu, daß, wer ausharre bis ans Ende, selig werde. Und hinter diesen freundlichen Augen strahlt es hell und heiter in unergründlichem Glanze über den ganzen Himmelsbogen, der wunderbaren Milchstraße gleich; es ist der Segen Gottes, der wunderbar und unerforschlich über dem Getreuen ruht, von Anfang bis zum Ende sein Tun durchfließt, der wie mit Mutterarmen alles umschließt, die der Getreue im Herzen trägt und sein sie nennt.

Wo es so hell und herrlich aufgeht in eines armen Doktors Herzen, auf seinen struben Wegen in tiefer Mitternacht, hat er da wohl noch zu beneiden hohle Köpfe mit Schnäuzen, blonden und braunen, hohle Herzen, in die kein Schein fällt von oben, höchstens ein Schimmer von Epauletten, silbernen oder goldenen, hohle Seelen, in denen nichts wiedertönt, als Münz und gnädige Worte, in denen nichts weht als Neid und Angst, in denen nie ein Stern am Himmel aufgehen wird, nichts, gar nichts, als höchstens einmal ein Titel oder ein Ehrenbecher oder eine Gratifikation?

Herbst

War nicht erst Mai? Und schon die Herbstzeitlose
Zagend erblüht auf meinem stillen Feld.
Noch gestern brach ich eine weiße Rose
Und heute flammt im Herbstesrot die Welt.

Was gingst, du Sommer, flüchtig uns vorüber:
Ein kurzes Glück, ein goldner Traum im All.
Die Nächte wurden kühl, die Tage trüber:
Im Park begann der sachte Blätterfall.

Gedenke, Herz, der Erbschaft deiner Stunden:
Es naht die lange Wintereinsamkeit.
Und im Erinnern magst du dann gesunden
Von deinem angestammten Menschenleid.

Johannes Vincent Venner